

**In: Journal, Heft 06/2000 (Hamburgische Staatsoper)**

**„Strauss-Lieder sind wie für mich gemacht!“**

**Die Sopranistin Charlotte Margiono gibt am 1. Juli einen Liederabend in der Staatsoper.  
Von Frank Schlatermund**

Es ist die Freiheit, die ihr am Liedgesang gefällt. Die Möglichkeit, ein eigenes Programm gestalten zu können, ohne vom Dirigenten oder vom Regisseur abhängig zu sein. Und noch etwas fasziniert Charlotte Margiono an dieser nicht selten verkannten, doch vom Kenner hoch geschätzten Kunstgattung: die intensive Zusammenarbeit mit dem Pianisten, in dem sie, wie bei einem Duett, einen gleichberechtigten und ebenbürtigen Partner sieht und nicht einfach nur einen Begleiter. Der Sänger, sagt sie, müsse auf den Pianisten ebenso eingehen und auf ihn Rücksicht nehmen wie umgekehrt. Zudem seien an einem Liederabend beide Künstler gleich stark beteiligt. Keiner leiste mehr oder weniger als der andere.

Die Sopranistin arbeitet nicht mit jedem, ist bei der Auswahl ihrer Begleiter mehr als kritisch („Ich bin da ein wenig eigenartig“). Bei ihrem Liederabend in der Staatsoper wird es Friedrich Haider sein, der am Flügel sitzt. Auf dem Programm stehen ausschließlich Lieder von Richard Strauss („Die sind wie für mich gemacht!“), darunter auch einige weniger bekannte Jugendlieder des Komponisten.

Wichtig für den Liedgesang, sagt Charlotte Margiono, ist die Bereitschaft des Sängers, das Publikum in sein Herz und in seine Seele schauen zu lassen. Er muss ehrlich und aufrichtig versuchen, das auszudrücken, was der Intention des Komponisten entspricht. „Wir Sänger sind schließlich keine Künstler, die Neues schaffen – wir reproduzieren nur.“

Charlotte Margiono ist international gefragt. Vor allem unter den Mozart-Sopranen nimmt sie eine Spitzenposition ein. Mozart zu singen, sagt sie, war für sie von jeher ganz natürlich. Und die Tatsache, dass ihre Stimme in den vergangenen Jahren voller und größer geworden ist und sich inzwischen jugendlich-dramatisch entwickelt hat, macht diese Partien für sie heute noch einfacher: „Ich brauche jetzt nicht mehr so viel Gas zu geben.“

Eine ihrer Paraderollen ist zweifelsohne die „Figaro“-Gräfin, als die sie auch schon das Hamburger Publikum begeistert hat. „Ich habe diese Partie in der Vergangenheit wirklich oft gesungen“, erzählt sie, „bestimmt in acht oder zehn verschiedenen Produktionen. Aber die Hamburger Inszenierung von Johannes Schaaf hat mir bislang am besten gefallen. Sie ist sehr gut

gemacht, denn sie ist zwar witzig, doch sie ist dabei nicht überzogen. Und sie macht die Gräfin nicht zu einem dummen Ding, wie es in anderen Produktionen oft der Fall ist.“

Eine Gräfin, die sich nicht als Dame geriert, die aus Frust dem Alkohol frönt, die bis zum Mittag im Bett liegt und sich die meiste Zeit im Morgenmantel präsentiert – das ist ganz nach Margionos Geschmack. Es werde, erklärt sie, bei Schaaf gerade das Menschliche so gelungen hervorgehoben. Leider lasse das moderne Regietheater in dem Punkt oft zu wünschen übrig: „Ich mag es nicht, wenn die Regie über die Figuren geht. Eine Oper oder ein Theaterstück handelt doch noch immer von Menschen, die ein Stück Leben miteinander spielen. Das wird heute allzu oft vergessen.“

So gern die gebürtige Holländerin als Gräfin Almaviva ihren lüsternen und vom Pfad der Tugend abgekommenen Mann in die Falle lockt – lieber trauert sie als sitzen gelassene Donna Elvira dem Halodri Don Giovanni nach. Sie mag es, wenn sie eine Partie singen kann, auf die sich nicht die ganze Oper stützt. Als Donna Elvira genießt sie es, immer etwas im Schatten von Donna Anna zu stehen. „Außerdem“, sagt sie, „verhält sich Donna Elvira ein wenig verrückt, und das gefällt mir.“

Doch ausschließlich Mozart zu singen, das wäre Charlotte Margiono bei Weitem nicht genug. Natürlich werde Mozart immer wichtig für sie sein, schon um das Lyrische in ihrer Stimme zu pflegen. Warum aber nur auf eine Sache konzentrieren, wenn mehr möglich ist? Zu ihrem Repertoire gehören unter anderem auch Partien wie Marie („Die verkaufte Braut“), Rusalka, Mimi und ihre Lieblingsrolle Desdemona („Jeder Takt, den diese Frau singt, ist wie vom Himmel geschrieben!“). In Hamburg wurde Margiono im vergangenen Herbst als Agathe in Peter Konwitschnys „Freischütz“-Inszenierung gefeiert, Anfang dieses Jahres als „Meistersinger“-Eva in Amsterdam. Auch für Elsa liegt bereits ein Angebot vor. Und ihre erste „Capriccio“-Gräfin steht im kommenden September an, ebenfalls in Amsterdam.

Für das Frühjahr 2001 hat Simon Rattle die Sängerin als „Fidelio“-Leonore nach Glyndebourne eingeladen. Nikolaus Harnoncourt, erzählt sie, habe in ihr schon vor einigen Jahren die geeignete „Fidelio“-Leonore gesehen. Ausschlaggebend seien für ihn ihre volle Mittellage und der lyrische Klang ihrer Stimme mit seiner Tendenz ins Dramatische gewesen. Sie selbst sei bislang zwar immer etwas skeptisch gewesen, ob die Leonore wirklich die richtige Partie für sie sei, doch spätestens Simon Rattle habe all ihre Bedenken ausgeräumt.

Bevor Charlotte Margiono zum Gesang gefunden hat, studierte sie am Amsterdamer Konservatorium Blockflöte und spielte im erlauchten Ensemble von Frans Brüggen, dem Hohen Priester alter Aufführungspraxis. Und bei Hausmusik im trauten Kreis greift sie immer wieder gern zur Viola. Wen wundert da ihre Affinität zur intimen Kunstform des Liedgesanges? Wenn sie dabei nicht einen Pianisten an ihrer Seite hat, dann begleiten sie die vier Streicher des kürzlich von ihr gegründeten „Margiono-Quintetts“. „Das ist für mich das Allerschönste“, schwärmt sie, „denn das ist eine Form der Kammermusik, wie sie mir ganz besonders am Herzen liegt.“